

Das Wirrsal in China.

Der aus Hedenbüden in Hannover stammende Politredakteur Henne sollte nach den Berichten englischer Blätter am 22. Oktober beim Ausbruch der chinesischen Revolution in Sianfu ermordet worden sein. Jetzt ist bei seinen Verwandten in Hann. -Münden jedoch ein Brief eingetroffen, der am 12. November zur Post gegeben wurde und der für weite Kreise von Interesse ist, da er aus unparteiischer Feder eine Darstellung der Lage in China gibt. Das Schreiben lautet: „Ich habe vor einigen Tagen schon einen Brief und eine Karte an Ihre Adresse abgeschickt, doch bezweifelte ich sehr, daß dieselben Sie erreichen werden, denn die

Postverbindungen sind alle unterbrochen.

Der Telegraph wird Sie schon eingehend über die Umwälzung, die in China vor sich geht, unterrichtet haben, und ich will hier nur kurz unsere eigenen Beobachtungen wiederholen. Am 22. Oktober brach auch hier die Revolution aus, plötzlich, doch kann ich nicht sagen, daß wir davon sehr überrascht waren. Gegen Mittag knatterten die Gewehre überall und das Militär ging gegen die Mandchus-Stadt vor, denn die völlige Vernichtung der Mandchus war ja der Zweck der Sache. Da man in Sianfu und andern Plätzen die Fremden in keiner Weise belästigt hatte, so fühlten wir uns ganz sicher und unbeteiligt. Ich ritt noch schnell zum Hospital, um dort mit den Engländern Rücksprache zu nehmen. Auf dem Rückwege überfiel mich

bewaffnetes Gefindel.

etwa 150 oder mehr. Man nahm mir das Pferd ab, und ich hatte einen harten Stand, um mich bis an die nächste Straßenecke durchzukämpfen. Dann erhielt ich von einem Kerl mit einem etwa zehn Zentimeter dicken Knüttel einen furchtbaren Schlag auf die linke Schulter, und im nächsten Augenblick hielt mir ein anderer Salunko ein Gewehr entgegen, um mir eine Kugel in den Unterleib zu jagen. Ich stürzte mich auf den Menschen, schlug das Gewehr zur Seite, und der Schuß ging scharf an meiner rechten Seite vorbei. Was weiter passiert ist, weiß ich nicht, denn in demselben Augenblick muß man mich mit einem Schwerte niedergeschlagen haben. Ich kam erst wieder zur Besinnung, als ich zu Hause war. Der Schmerz meiner Frau war juchbar, aber sie war sehr tapfer und verlor die Gefühlsgegenwart keinen Augenblick. Sie scheute sich nicht, die schrecklichen Kopfwunden, nicht weniger als elf an der Zahl, zu waschen und zu verbinden, bis wir mit Mühe und Not den Doktor, von Militär eskortiert, herbrachten, um mich zu versorgen. Mit Einbruch der Dunkelheit nahm aber das

Morden und Brennen

erst recht seinen Anfang. In untrer Straße, wo fast nur reiche Chinesen wohnen und sich die großen Banken befinden, zog sich die ganze blutdürstige Meute zusammen und alle Häuser wurden geplündert. Ringsherum hallen wir Feuer. Das Gefindel lag beständig vor unserm Tor und verlangte Einlaß. Aber den Soldaten gelang es, die Hyänen abzulenken. Es war eine schreckliche Nacht. Ich lag halbtot, völlig angezogen im Bett. In derselben Nacht wurde eine außerhalb des Stadtores gelegene kleine Missionsschule für Knaben von Missionaren vom Babel vollständig zerstört. Sechs Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren sowie die Hausmutter und der Lehrer wurden in der grausamen Weise, die man sich nur denken kann, umgebracht, während es dem Hausvater gelang, mit dem jüngsten Kinde zu entkommen. Von der englischen Mission sind auch verschiedene Personen schwer verletzt und andre ausgeraubt worden. In einer Nacht sind über 10 000

Mandchus vollständig ausgerottet

worden und weder Frauen noch Kinder sind gespart. Ich glaube, ein solches Morden steht in der Weltgeschichte einzig da. Der neuen Regierung sind die Ausschreitungen gegen die Europäer außerordentlich peinlich, und man hat von zweitem Tage ab auch alles getan, um uns zu beschützen. Jedes Vergehen wird mit dem

Tode bestraft, und das Leben eines Spähen ist jetzt mehr wert, als das eines Chinesen auf der Straße. Die Provinz, ja vielleicht das ganze Land — wir wissen nichts von der Außenwelt — ist in einer schrecklichen Verfallung. Alle Städte sind ausgeplündert. Alle Landstraßen werden noch vom Gefindel belagert. Sobald wieder einigermaßen geordnete Verhältnisse hergestellt sind, gedenken wir nach der Küste zu reisen, um dort das weitere abzuwarten. Ich bin von dem Präsidenten der Republik Schansi mit der Leitung des Postwesens betraut worden, eigentlich gegen meinen Willen, denn ich habe nicht die geringste Neigung, hier zu bleiben. Die neue Herrschaft ist indessen aufrichtig bemüht, den schlechten Einbruch zu verwickeln.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das von einer Berliner Korrespondenz verbreitete Gerücht, Kaiser Wilhelm werde noch vor den Reichstagswahlen die geplante Mittelmeerreise antreten, bestätigt sich nicht. Der Konrad wird vielmehr erst Ende des Monats abfahren.

* Immer wieder taucht in der Presse die Nachricht auf, Herr v. Bethmann-Hollweg sei amtsübrig und habe nur auf besonderen Wunsch des Kaisers das Kanzleramt noch für die Zeit der Wahlen behalten. Der Reichskanzler soll nach derselben Quelle noch Ende dieses Monats zurücktreten. Demgegenüber wird halbamtlich festgestellt, daß die Frage eines Kanzlerwechsels an den maßgebenden Stellen nicht den Gegenstand von Erwägungen bildet.

* Wie aus dem neuen Kolonialetat hervorgeht, soll die Schutztruppe für Südwestafrika um 10 Prozent vermindert werden. In der Presse ist nun vielfach die Meinung vertreten worden, daß diese Verminderung nicht den Verprechungen entspricht, die die Kolonialverwaltung dem Reichstage vor Jahresfrist gemacht habe, sie habe damals von einer wesentlichen Verminderung der Schutztruppe gesprochen. Die Kolonialverwaltung steht indessen auf dem Standpunkt, daß sie mit der Verminderung der Schutztruppe um 10 Prozent ihr Versprechen eingelöst hat und die Stärke der Schutztruppe weiter nicht herabsetzen kann, wenn der militärische Schutz der Kolonie nicht erheblich darunter leiden soll. Es ist beachtenswert, daß die Schutztruppe um eine ganze Kompanie zu vermindern und auch die drei Maschinengewehre abzugeben. Eine weitere Verminderung der Schutztruppe ist für längere Zeit ausgeschlossen. Selbst bei der Annahme der neuen Bedrohung für Südwestafrika, die bekanntlich eine weiße Witz schaffen will, kann eine weitere Herabsetzung der Schutztruppe nicht in Frage kommen. Es ist festgestellt worden, daß im Falle eines Aufstandes in Südwestafrika etwa 2800 Zivilpersonen eingezogen werden können. Von dieser Zahl sind aber mindestens die Hälfte in Abzug zu bringen, da es ausgeschlossen sein wird, die Farmen vollständig zu entleeren. Man kann im Falle eines Aufstandes also nur mit den Mannschaften rechnen, die in der Nähe der größeren Garnisonen oder in der Nähe der Eisenbahn sich angesiedelt haben. Die beabsichtigte Verminderung der Schutztruppe dürfte daher als die letzte zu betrachten sein.

* Aus Anlaß der letzten Eisenbahnunfälle hat die preussische Eisenbahnverwaltung neue Maßnahmen zur Sicherung der Eisenbahnen aufgestellt. „Gefahrstellen“ angeordnet. Es werden auf den Langsamfahrstrecken in einer Entfernung von 100 Metern vor den betreffenden Stellen besondere Tafeln aufgestellt, die dem Juperpersonal die verminderte Fahrgeschwindigkeit angeben.

Belgien.

* In Brüssel ist die Konferenz zur Bekämpfung des Alkoholenusses in Afrika zusammengetreten.

Balkanstaaten.

* Die innerpolitische Lage in der Türkei

ist äußerst kritisch. Zwischen dem Parlament und dem (eben neugebildeten) Kabinett sind ernste Meinungsverschiedenheiten über Verfassungsfragen entbrannt. Es ist unter diesen Umständen begrifflich, daß der Bunisch nach Frieden mit Italien in türkischer Regierungsfreiheit immer lebhafter wird, und wenn nicht alles täuscht, stehen die Feindseligkeiten vor ihrem unmittelbaren Ende. Der Großvezir hat nämlich an die Gouverneure im ganzen Reich ein Rundschreiben erlassen, in dem er sie ermahnt, innerhalb ihres Gebietes eifrig für den inneren Frieden zu wirken. Das werde ihnen leicht sein, wenn sie darauf hinweisen, daß die Türkei sehr bald einen ehrenvollen Frieden mit Italien schließen werde. — Hoffentlich rechtfertigt sich diese Zuversicht.

Amerika.

* Der Konteradmiral Robley Evans ist plötzlich gestorben. Im spanisch-amerikanischen Kriege führte Evans das Schlachtschiff „Toma“ und gab den ersten Schuß auf das aus dem Hafen von San Jago de Cuba entwichene spanische Geschwader ab. Während Prinz Heinrichs Amerikareise wurde er diesem, den er bereits in Ostasien kennen gelernt hatte, als ständiger Begleiter zugeteilt. Unter Roosevelts Präsidentschaft führte er die amerikanische Flotte um das Kap Horn nach San Francisco und von da auf die berühmte Reise nach Japan. Evans hat ein Alter von 66 Jahren erreicht.

Die Disziplinlosigkeit des englischen Heeres.

HP Zu der Reiterei der englischen Truppen in Longmoor, wobei mehrere Sergeanten verundet und die Reuterer erst beruhigt wurden, als ein Offizier einen von ihnen im Wortkampf besiegelt hatte, wird von einem Kenner geschrieben: Die Reiterei der englischen Truppen wegen Unachtsamkeit ist durchaus nicht so erstaunlich, wie sie allgemein betrachtet wird, wenn man mit der Gepflogenheiten der englischen Soldaten näher bekannt ist. Die Disziplin im englischen Heere ist nach unsern preussischen Begriffen durchaus minderwertig. Gelasse, die sich gegen die Disziplinlosigkeit der Soldaten richten, sind fast ausschließlich in den englischen militärischen Zeitschriften zu lesen. Der stärkste Beweis für die Disziplinlosigkeit des englischen Soldaten ist aber das vorjährige Manöver der Territorialtruppen und der Spezialreserve der Feldarmee. Bei diesem Manöver konnte man nämlich die traurige Erfahrung machen, daß nicht weniger als 32 000 Mann, also ungefähr drei Divisionen, dem Einberufungsbefehl nicht Folge geleistet hatten. Diese Tatsache ist um so erstaunlicher, als bekanntlich die englische Territorialarmee sich aus freiwilligen Mannschaften zusammensetzt, die immerhin eine Ähnlichkeit mit einem Volksheere haben, während bekanntlich die Feldarmee nur aus Soldaten besteht. Diese Freiwilligen waren zu einer vierzehntägigen Übung einberufen worden und sollten das Manöver mitmachen. Der Manöverbericht, der das unentschuldigste Fehlen von mehr als 30 000 Mann und rund 1500 Offizieren feststellt, spricht sich zugleich dahin aus, daß die abenden Mannschaften sehr schwer zur Ausführung der Befehle zu bringen waren. Es machte sich nach dem Bericht ein passiver Widerstand geltend, der sich darin äußerte, daß die Mannschaften sich unter dem Vorwande von Ermüdungen und unter ähnlichen andern den Übungen zu entziehen suchten. Die Disziplinlosigkeit derjenigen Mannschaften, die tatsächlich zu den Übungen gekommen waren, nahm allmählich nach dem Bericht des Kommandeurs derartige Formen an, daß ganz ernsthaft im Kriegsministerium die Frage erörtert werden mußte, wie derartigen Vorkommnissen abgeholfen werden kann, um die Landesverteidigung wenigstens halbwegs aufrecht erhalten zu können. Der Kriegsminister hat den Kommandeuren aus diesem Grunde folgenden Vorschlag zur Begünstigung unterbreitet, der von der Zuverlässigkeit der englischen Soldaten Wände erzählt. Es sollen jedem Mann, der sich zu den Übungen einstellt, und dabei keinen

passiven Widerstand zeigt, sondern sich fünfzehn Tage lang allen Anforderungen fügt, Geldentschädigungen in Höhe von 3 Mt. für jeden Tag eines guten Betragens ausgemessen werden. Die Entschädigungen sollen am Ende der 15-tägigen Übungszeit zahlbar sein und einen Gesamtumfang von 45 Mt. erreichen. Für besonders hervorragende Dienstleistungen während der Übungszeit sollen außerordentliche Belohnungen von 1 Pfund gezahlt werden. Der Vorschlag ist von den meisten militärischen Stellen als durchaus annehmbar und als das einzige Mittel bezeichnet worden, die Freiwilligen der Landarmee zu den Übungen heranzuziehen. Es ist darum große Aussicht vorhanden, daß er dem Parlament vorgelegt werden wird, um die Mittel, die dafür notwendig sind, zu erhalten. So sieht es mit der Zukunft des englischen Soldaten aus. Man kann daraus erkennen, welche ein wertvolles Material und Kriegswerkzeug England in seinem Heere hat.

Heer und flotte.

— Das Kanonenboot „Panther“ hat von Kiel aus die Reise nach der westafrikanischen Station angetreten. Es wird auch das Kongogebiet besuchen, doch hängt es von Wind und Wetter ab, ob das Schiff auch den Kongofluß weit hinauffahren kann.

HP Im Marineetatvorschlag sind Mittel für den Kieler Kriegshafen angefordert worden. Es handelt sich, wie der Korrespondenz Heer und Politik aus Marinetreffen mitgeteilt wird, um Verbesserungsarbeiten, die an dem Kriegshafen vorgenommen werden sollen. In der Hauptfrage beabsichtigt man im Jahre 1912, den Hafen in bedeutendem Umfange auszubauen, um einige Verschlechterungen der Tiefenverhältnisse, die im Laufe der Jahre infolge von Verletzungen und andern Umständen eingetreten sind, wieder zu verbessern und den Hafen in großem Zuge wieder instand zu setzen. Die Verbesserungen werden sich fernerhin auf die Fahrwasserhältnisse erstrecken. Die geheiligten Größenverhältnisse unserer neuesten Kriegsschiffe machen auch eine Verbesserung der Fahrwasserhältnisse nötig. Wenn die Fahrwasserhältnisse auch in ihrem jetzigen Zustande noch allen Anforderungen entsprechen, so sind doch bei den geheizten Größenverhältnissen unserer Kriegsschiffe etwaige Unfälle nicht ganz unmöglich. Es ist darum die Pflicht der Marineverwaltung, die geeigneten Maßnahmen für diese Zwecke zu ergreifen. Ähnliche Verbesserungsarbeiten sind bereits in den letzten Jahren im Kieler Torpedobootshafen vorgenommen worden, da sich auch hier die Notwendigkeit einer Vertiefung durch die bedeutende Entwicklung unserer Torpedobootsflotte herausstellte. Die Baggerungen in dem Kriegshafen werden voraussichtlich im Frühjahr 1912 in Angriff genommen werden.

Von Nah und fern.

Maubüßfall auf einem Kaffenboten im Auto. Einen ungewöhnlich dreisten, sorgfältig vorbereiteten Maubüßfall verübte in Berlin in einem Automobil der Bankbeamte Fricke an dem Kaffenboten Hans Klein von der Dammstraße Bank. Während der Kraftwagen durch die Straße am Tiergarten fuhr, warf Fricke dem Klein eine Messingkugel um den Hals, um ihn zu erschrecken und ihm die Geldtasche mit über 40 000 Mt. zu rauben. Auf die Kugel des Überfallenen hielt der Chauffeur sofort, und der Verbrecher ließ sich, nach dem Abhingen des Kniffels völlig zusammengebrochen, ohne Widerstand von einem Schutzmann festnehmen.

„Sieben Söhne — sieben Soldaten!“ Den 80. Geburtstag feierte dieser Tage der ehemalige Kaiser August Deinet in Schwelm in Schiffs. Er nahm beim 10. Infanterieregiment am Feldzuge 1866 teil und hat sieben Söhne, die sämtlich beim Militär gedient haben. Als Geburtsdagsgeschenk ließ ihm der Kaiser 150 Mt. überweisen.

Das illustrierte Heftchen wird durch folgende Organe angetrieben:

Sirenenzauber.

1) Novelle von Paula Kaldewey*)

Nach seiner Verabschiedung war Oberst von Bergau in das heilige Paradies gezogen, das zweierlei Anziehungspunkte für ihn hatte. Einmal war es Standort eines Infanterie-Bataillons; er konnte also des Abends am Stammtisch, auch nachdem er den geliebten bunten Rock ausgezogen, im Kreise der Kameraden militärische Fragen erörtern; ferner, und das war ebenso wichtig, räumte sich G. der stolzen Bezeichnung: Luftkurort. Es besaß eine Badeverwaltung und ein Kurhaus, in dem Fremde und Einheimische alle Samstag-Abende bei der Reunion zusammentraten.

Er, der alte Offizier, hätte natürlich gern auf all das verzichtet, was so ein Babelleben an Vergnügungen und Zerstreuungen mit sich brachte; aber für seine Weib, sein einziges Tochterlein, da wünschte er, daß sie die Freuden der Jugend in reichem Maße genießen möchte. Die Saison in G. hat ihren Höhepunkt erreicht. Hotels und Pensionate sind bis auf das letzte Plätzchen belegt und auf den Straßen wimmelte es von Kurgästen und Passanten.

Auch die Reunion im Kurhaus ist so gut besucht wie kaum zuvor. Die jungen Offiziere des Bataillons sind vollständig erschienen und augenblicklich eifrig bemüht, sich die lieblichen Mädchenblüten als Tänzerinnen zu sichern.

Vor Weib von Bergau, einer schlanken

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Blondine in lichtigem Vellleid sieht ein hochgewachsener dunkelhaariger Oberleutnant und bittet mit ehrfürchtvoller Verehrung um die Wund des Langes.

Gerötet nickt das junge Mädchen; die Musik intoniert den Waldweissen Walzer: „Sirenenzauber“ und gleich darauf legt Kurt Hellmers den Arm um Weib und zieht sie in den Strudel der Tangenden.

Mehrere Male durchkreuzen sie den Saal; endlich machen sie hochaufstehend halt. Dann führt der junge Offizier seine Partnerin in eines der lauschigen Winkelchen, die aus Vorderbäumen und andern Gewächsen geschaffen sind.

„Gnädiges Fräulein wissen wohl bereits,“ beginnt er, nachdem sie Platz genommen haben, „daß ich heute unter Beförderung zum Oberleutnant an die ostpreussische Grenze versetzt worden bin?“

Aber das Anlitz Weib zuckt es wie irdischer Schreck, schließlich antwortet sie mühsam: „Nein, mir hat niemand etwas davon gesagt!“

„Das Scheiden von hier wird mir schwer, sehr schwer,“ fährt Hellmers fort und auch seine Stimme klingt keltisch erregt, „jetzt im Augenblick der Trennung darf mir wohl über die Lippen, was ich sonst still in mir verborgen. Ich liebe Sie, Weib, habe Sie geliebt vom ersten Sehen an und doch kann ich niemals daran denken, Sie zu erringen, Sie als mein Weib in die Arme zu schließen. Denn ich bin arm, das, was die Gnade des Königs mir gibt, ist alles, was ich zum Lebensunterhalt habe. Und Sie an mich fesseln auf endlos lange Jahre

hinaus — das vermag ich nicht, der Gedanke wäre mir unträglich! Sie sollen frei sein, frei in Ihren Entschlüssen und Ihrem Handeln, und wenn dann eines Tages der Mann kommt, um Sie zu werden, der tausendmal würdiger ist als ich, dann vergessen Sie nicht, daß ich auf Erden nichts sehnlicher wünsche, als für Sie ein volles und ganzes Glück.“

Die Lider zucken, die Hände fest ineinander verschlungen, hört Weib, was der Geliebte ihr sagt.

Sie findet kein Wort der Erwidrerung; der Schmerz macht sie stumm. Nur durch ihr Hirn, da wogt immer von neuem der Gedanke: du sollst ihn verlieren, ehe du ihn noch besitzen — ihn, der dir teurer ist als alles auf der Welt.

Hellmers ahnt, was in der Geliebten vorgeht; das Herz will auch ihm schier brechen vor Weib, und doch heißt es stark bleiben, um der Menschen willen.

„Nein,“ flüstert er, „lassen Sie die Erinnerung an diese Stunde nicht nur mit Bitternis gemischt sein. Die Musik spielt noch immer den „Sirenenzauber“. Nach seinen Klängen — ich weiß, es ist Ihr Lieblingswalzer — wollen wir die Reige der nächsten Zeit genießen, noch einmal im Tanze dahinfliegen. Und wenn er beendet, dann scheidet ich für immer von dem Ort, wo ich des Lebens herbsten Leid erfahren.“

Witlenlos folgt Weib dem treuen Ranne. Die schmeichlerischen Edne der Musik vermehren nur ihr Weib; ihr dünkt es, sie grüben sich in ihr Herz. Niemals, während ihres ganzen

Lebens, wird sie vergessen, was sie verloren, indes jener verführerische Walzer zu Glück und Frohsinn lockt.

Ein Wind und die Musik schweigt. Mit einer Verbenkung geleitet Hellmers seine Partnerin an den Platz zurück, dann fühlt sie seine Lippen auf ihrer Hand und gleich darauf ist er verschwunden.

Jahre sind ins Land gezogen. Die Physiognomie G. hat sich im allgemeinen wenig verändert. Sommerschäfer finden sich nach wie vor in dem physisch gelegenen Fleckchen Erde ein; einmal in der Woche trifft man sich auf der Reunion und Oberst von Bergau besucht noch immer den Stammtisch im „Schwarzen Bären“.

Allein vor der früheren Fröhlichkeit hat er etwas eingebüßt — er sorgt sich um Weib. Wie hat die sich jedoch auch in den letzten fünf Jahren verändert! Aus dem sprüchlichen, lustigen Ding, das alle Welt durch seine Heiterkeit entzückte, ist ein ernstes, ruhiges Mädchen geworden, das trotz seiner dreißigjährigen Jahre an den Vergnügungen der Jugend keinen Gefallen mehr findet.

Sie kommt ein Wort aus ihrem Munde, das Kusschiss abt über die Wandlung ihres Wesens; die hoffnungslose Liebe, die ja auch für jedermann ein Geheimnis geblieben, hat Weib tief eingegraben in ihrem Herzen. Nur wenn sie sich allein weiß, dann dringt zuweilen der Name des Unvergessenen über ihre Lippen, oder sie eilt an den Spiegel und sieht in das